

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59596)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Voranschlagspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von S. Klesser, Vaarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 15. August 1854.

N^o 65.

Schützenfest.

Der für den ersten Tag festgesetzte Festprolog ist abgesponnen; wir haben ihn genossen mit allen seinen Herrlichkeiten; Publikum war viel da und amüsierte sich dermaßen, daß ich im Tanzsaale nur noch Luft genug kriegen konnte, auszurufen: „bei die Sige!“ Vermeiden konnten wir die letztere aber gar nicht, denn sie machte sich überall bemerklich, besonders bei Herrn Albe und Winter; es waren in dem kleinen Raume wenigstens bis 300 Menschen zusammengedrängt, und alle waren entzückt über die Vorstellungen in lebenden Bildern; nicht minder vortrefflich war die Gesellschaft des Herrn Hirsch; auch hier waren, wie bei Herrn Winter, die lebende Bilder sehr gut. Dann müssen wir eine Entdeckung, die wir gemacht, nicht verschweigen, zwar ist sie nur für ein musikalisches Publikum; wer kein Gefühl hat, der bleibe fern! Eine Schwedin, Landsmännin von Jenny Lind, trafen wir in einem Lokal, wo wir sie eben nicht gesucht hätten, und hörten eine solch melodische Stimme, daß wir in unserm musikalischen Sinne sehr erfreut waren. Wir haben natürlich kein weiteres Interesse; rathen aber Jedem, der Gesang liebt, sich diesen Genuß zu verschaffen und zwar beim Hineintreten auf den Schützenplatz in der dritten Bude rechts.

Es ist in frühern Jahren oft darüber gewißelt, daß die Festordnung zum Schützenfeste achtzehn Grote von jedem Eintretenden verlange; wir müssen uns darüber aussprechen, weil wir stets nach dem Grundsatz verfahren: *audiatur et altera pars!* In Folge

dessen fragen wir: welche Beweggründe liegen vor, daß die Schützenkompagnie der Bevölkerung Oldenburgs ein Fest giebt? welche Veranlassung hat sie, an zwei Tagen Gartenmusik auf zwei Plätzen herzustellen? warum veranstaltet sie am Abend Feuerwerk, und zwar ein sehr hübsches? Wir wissen zufällig, daß die Schützengesellschaft an den beregten beiden Tagen wenigstens dreihundert Thaler Auslagen hat und finden es durchaus nicht unangemessen, wenn ein Eintrittsgeld gefordert wird. Wir wollen nur einmal zum Beweise für unsere Ansicht zeigen, wie es in unserer, als Sitz der Demokratie bekannten Stadt Jever beim Schützenfeste gehalten wird; dort wird nämlich vom Festcomité den Budeninhabern der Preis für die Getränke gesetzt: Wein, der sonst etwa 48 Grote kostet, muß mit 1 fl 24 gr bezahlt werden *cc.*; und auf diese Weise können die Wirthe höhere Mietpreise bezahlen, damit die Kosten gedeckt werden. Wenn ich mich aber in dieser Weise schröpfen lassen muß, dann ziehe ich wenigstens die Ehrlichkeit des Oldenburgers vor, der mir beim Hereintreten auf den Schützenplatz ehrlich und offen mit „Ann' Marie“ sagt:

Was dat anbelangt!

Der Beob.

Tivoli-Theater.

Freitag, den 11. d. M., zum Benefiz des Hrn. Gold und Fr. Mayfarth: „Kataplan“, „Lorenz und seine Schwester“ und — „Anne Marie“.



Anfangs schloß man, daß plötzlicher Wahnsinn ihn ergriffen, da er stets mit seiner Gefährtin in musterhafter Ehe gelebt hatte, und noch müssen wir eine solche Störung der Geistesfähigkeit unterstellen, obgleich jetzt die Ursachen näher einleuchten, durch welche der sonst so stille Mann zu diesem Verbrechen geführt wurde. Er hatte sich in Wiesbaden zum Spiel verleiten lassen, nicht nur all sein Hab und Gut verloren, sondern auch noch ein bedeutendes geliebtes Kapital, welches er auf seinen Grundstücken aufgenommen, um davon seinen Sohn studieren zu lassen, und ist so den finstern Mächten verfallen. Von Wilhelmshad, Nauheim und Homburg verlauten ähnliche Vorgänge. Bei letzterem Orte fand man neulich einen jungen Mann, welcher sich, nachdem er alle ihm anvertrauten Gelder verspielt, im Walde erhängt hatte.

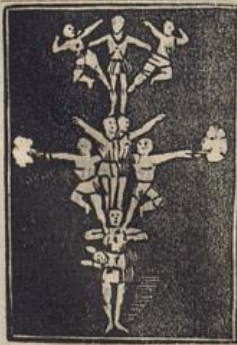
— Folgende Geschichte hat sich in Irland begeben. Ein Gutsbesitzer, Mr. Carden, hatte sich um ein schönes und reiches Mädchen, Miß Arbuthnot, beworben, die sich in der Nähe bei ihrer an einen Sohn des bekannten Lord Gough verheirateten Schwester aufhielt, und war abgewiesen worden. Vor vier Wochen kehren die beiden Damen mit zwei Begleiterinnen zu Wagen von der Kirche zurück. In der Nähe ihrer Wohnung sprengt Mr. Carden an den Wagen heran, begleitet von sechs Gefährten, mit Pistolen und „Schädelspaltern“ bewaffnet. Die Kugel sind im Nu durchschnitten und Mr. Carden zerrt erst die beiden dem Schläge zunächst sitzenden Damen, die sich ritterlich wehren, zum Wagen hinaus und legt dann Hand an Miß Arbuthnot, um sie in ein bereit gehaltenes Fuhrwerk zu schleppen, während seine Begleiter mit Schäfern und andern vom Felde zusammenlaufenden Personen ein regelmäßiges Gefecht bestehen. Das Stück spielte genaugen wie in einem Spießschen Roman; nur in einem Punkte machten sich die Fortschritte der Civilisation geltend: Mr. Carden hatte zwei Flaschen mit Chloroform und den zur Anwendung nöthigen Schwamm in der Tasche.

Das Ende war, daß die Angreifer überwältigt und zur Haft gebracht wurden, da sie ihres Führers Befehl, Feuer zu geben, nicht befolgten. Die Anklage lautete auf Entführung und Anfall. Die Jury fand den Angeklagten beim ersten Punkt nur des Versuchs schuldig, für den die Strafe zwei Jahre Gefängnis ist. Der zweite Punkt ist noch nicht abgemacht. Es ist zu verwundern, daß die Geschworenen so weit gegangen sind; denn die Verdicts der irischen Jurys in Entführungen und ähnlichen Sachen sind berühmt, namentlich ein Fall, in dem der Angeklagte von der Schuld des vollbrachten und vollständig erwiesenen crimes vis freigesprochen und nur wegen „grober Unhöflichkeit“ getadelt wurde.

Tivoli-Theater.

Montag den 7.: „Ein gebrochenes Herz.“ Obgleich ein Stück wie dieses auf einem Sommertheater nicht die Wirkung machen kann, wie bei den Illusionen des Lampenlichts und der Dekorationen, so wurde es doch zur allgemeinen Befriedigung gegeben. Besonders gut war Herr Werbig als „Niklaus“, Frä. Mayfarth als „Regine“ und Frau Hubart als „Margarethe“. Die letztere rührte durch ihr ausgezeichnetes Spiel alle Herzen und manches schöne Auge wurde thränenfeucht; in der Sterbeszene berückseligte sie jedoch zu wenig die fehlende Akustik des Lokals und ging deshalb manches ihrer Worte für entfernter Sitzende verloren, wenngleich wir gestehen müssen, daß sie durchaus wahr spielte.

Mittwoch den 9.: „Spanische Liebesabenteuer.“ Hier glänzte — wir dürfen dreist sagen „glänzte“ Herr Hubart als „Graf Cesar de Olivenca“ und wir mußten uns wirklich wundern, daß das Publikum dies nicht durch stürmischen Applaus belohnte. Ganz köstlich war Frau Gerstel als „Marquesa de Monteflor“ und erregte außerordentliche Heiterkeit, ebenso Herr Gold als ihr Gemahl. Den König „Carlos II.“ hätten wir ein etwas königlicheres Auftreten und königlichere Sprache gewünscht.



Die unterzeichneten Künstler Hirsch und Prahle



erlauben sich die ergebenste Anzeige, daß sie am bevorstehenden Schützenfeste ein geehrtes Publikum in ihrem großen gymnastisch-olympischen Circus durch ihre Kunstvorstellungen zu unterhalten die Ehre haben, wozu selbige hiermit ein geehrtes Publikum ergebenst einladen und werden die Unterzeichneten alles aufbieten, einem geehrten Publikum genussreiche Stunden zu verschaffen. Das Uebrige besagt der Anschlagzettel.

Hirsch und Prahle.

Redacteur: Albert Harbers.

Druck von H. Klesjer in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Voranschlagspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 15. August 1854.

N^o 65.

Schützenfest.

Der für den ersten Tag festgesetzte Festprolog ist abgesponnen; wir haben ihn genossen mit allen seinen Herrlichkeiten; Publikum war viel da und amüsierte sich dermaßen, daß ich im Tanzsaale nur noch Luft genug kriegen konnte, auszurufen: „bei die Sige!“ Vermeiden konnten wir die letztere aber gar nicht, denn sie machte sich überall bemerklich, besonders bei Herrn Albe und Winter; es waren in dem kleinen Raume wenigstens bis 300 Menschen zusammengedrängt, und alle waren entzückt über die Vorstellungen in lebenden Bildern; nicht minder vortrefflich war die Gesellschaft des Herrn Hirsch; auch hier waren, wie bei Herrn Winter, die lebende Bilder sehr gut. Dann müssen wir eine Entdeckung, die wir gemacht, nicht verschweigen, zwar ist sie nur für ein musikalisches Publikum; wer kein Gefühl hat, der bleibe fern! Eine Schwedin, Landsmännin von Jenny Lind, trafen wir in einem Lokal, wo wir sie eben nicht gesucht hätten, und hörten eine solch melodische Stimme, daß wir in unserm musikalischen Sinne sehr erfreut waren. Wir haben natürlich kein weiteres Interesse; rathen aber Jedem, der Gesang liebt, sich diesen Genuß zu verschaffen und zwar beim Hineintreten auf den Schützenplatz in der dritten Bude rechts.

Es ist in frühern Jahren oft darüber gewißelt, daß die Festordnung zum Schützenfeste achtzehn Grote von jedem Eintretenden verlange; wir müssen uns darüber aussprechen, weil wir stets nach dem Grundsatz verfahren: *audiatur et altera pars!* In Folge

dessen fragen wir: welche Beweggründe liegen vor, daß die Schützenkompagnie der Bevölkerung Oldenburgs ein Fest giebt? welche Veranlassung hat sie, an zwei Tagen Gartenmusik auf zwei Plätzen herzustellen? warum veranstaltet sie am Abend Feuerwerk, und zwar ein sehr hübsches? Wir wissen zufällig, daß die Schützengesellschaft an den beregten beiden Tagen wenigstens dreihundert Thaler Auslagen hat und finden es durchaus nicht unangemessen, wenn ein Eintrittsgeld gefordert wird. Wir wollen nur einmal zum Beweise für unsere Ansicht zeigen, wie es in unserer, als Sitz der Demokratie bekannten Stadt Jever beim Schützenfeste gehalten wird; dort wird nämlich vom Festcomité den Budeninhabern der Preis für die Getränke gesetzt: Wein, der sonst etwa 48 Grote kostet, muß mit 1 fl 24 gr bezahlt werden u. s.; und auf diese Weise können die Wirthe höhere Mietzpreise bezahlen, damit die Kosten gedeckt werden. Wenn ich mich aber in dieser Weise schröpfen lassen muß, dann ziehe ich wenigstens die Ehrlichkeit des Oldenburgers vor, der mir beim Hereintreten auf den Schützenplatz ehrlich und offen mit „Ann' Marie“ sagt:

Was dat anbelangt!

Der Beob.

Tivoli-Theater.

Freitag, den 11. d. M., zum Benefiz des Hrn. Gold und Fr. Mayfarth: „Kataplan“, „Lorenz und seine Schwester“ und — „Anne Marie“.



In dem zweiten Stücke war Herr A. Basé als Lorenz sehr gut und gefiel allgemein. Die Erwartung des Publikums war freilich hauptsächlich auf die Pièce „Anne Marie“, verfaßt von Hrn. F. Gold, gerichtet, da man in derselben allerlei Persönlichkeiten vermuthete. Diese Erwartung wurde nun zwar nicht erfüllt, denn Herr Gold hatte diese Lokalposse mit so richtigem Takt durchgeführt, daß auch keine der darin bezeichneten Personen sich beleidigt fühlen durfte; möglich freilich ist es, daß der Konsens etwas herauf findet, wo durchaus keine Beleidigung vorliegt; denn der Verfasser des Stückes läßt in Zweifel, ob der „römische Kaiser“ auf der Zeil in Frankfurt a. M. oder ein Gasthaus unter ähnlicher Firma zu Abdera in Utopien gemeint ist. Der Verfasser des Stückes hat nämlich auf seinen künstlerischen Kreuz- und Querfahrten Bukarest und Tassy, wer weiß was, Sodom und Gomorra bereiset, mithin: *neminem cruciatis et sapienti sat!*

Wir wünschen, mehre solcher „kühnen Griffe“ zu machen. Gehen wir zu den Leistungen der Einzelnen über; es ist das ein kritisches Feld, aber wir glauben gar nicht zu irren, wenn wir sagen, daß Mad. Brosda als „Anne-Marie“ ausgezeichnet war, sie perflörte die „Köcksch“ mit ihrem „was dat anbelangt“ so oldenburgisch getreu, als wenn sie Oldenburg von Wardenburg aus hätte kennen lernen und gezeigt, daß sie sehr genau in die Ideen des Herrn G. einzugehen wußte. Wir haben mehrere Stimmen gehört, die der Neid commandirt hatte, sie waren nur neidisch; was aber wahr ist, bleibt ewig wahr und wenn die Ewigkeit noch tausend Jahre dauert. Uebrigens glauben wir, daß Frau Brosda der Preis gebührt, trotz alledem und alledem, daß Vieles mitwirkte, ihr entgegenzutreten, wie wir das bei der theatralischen Gesellschaft kennen. Herrn G. ist nicht abzuspochen, daß er als Dekonomierath sehr gut war, so bleibt es auch wahr, daß eine Localposse, wenn sie gut gehalten ist, stets die beste Anerkennung des Publikums finden wird, wir waren um so mehr erfreut, als wir dergleichen bisher nicht kannten.

Vielen Anforderungen zufolge bitten wir um eine Wiederholung des Stückes „Anne-Marie“!

Der Beob.

Sonntag, den 13. August: „Schloß Greiffenstein, oder: Die Jüdin vor dem Gottesgericht“.

Bei dem gleichzeitig stattfindenden Schützenfeste war es kaum zu erwarten, daß nur ein Zuschauer sich einfänden würde, um so weniger als das oben benannte Stück kein solches ist, was die Tivolikasse bereichern kann. Man kann den braven Acteuren und Actricen es nicht verargen, wenn sie auch in solchem Genre sich bewegen und daß sie es können, darthun wollen.

Es verdient nach Beendigung der Abonnementsvorstellungen gerechte Anerkennung, daß trotz des nicht zahlreichen Besuches im Tivoli die Gesellschaft sich doch entschloß: „der Kritik den Fehdehandschuh hinzuworfen“ (muß schnell gelesen werden).

Frau Gerstel und Herr Hubart waren ganz besonders brav, während durch den übrigen Mitwirkenden bei dem nicht zahlreichen Besuche ihr reges Wirken bei der Darstellung nicht abzuspochen ist.

Sehr gelungen war die komisch-ernste Schwurszene: „wenn ich jemals“ einen Schwur breche, indem das „wenn ich jemals“ wohl wirklich ausgelassen wurde.

In den Zwischenacten befriedigte eine recht anmuthige Unterhaltung von Seiten des Orchesters die gegenwärtigen Schaulustigen. *)

Zum Benefiz für Herrn Musik-Direktor List wird morgen Dienstag den 15. August d. J. (beiläufig Napoleon I. Geburtstag) der Freischütz in größtmöglicher Vollkommenheit mit doppelt besetztem Orchester zur Aufführung kommen und verdient der brave Musikdirektor in diesem Stücke mit einem recht zahlreichen Besuche beehrt zu werden. Gr.

Vermischtes.

Die Kennzeichen des Todes. Ein sehr geachteter Arzt in Paris, Dr. Fosat, behandelt in einem jüngst herausgegebenen umfanglichen Buche von vierhundert Seiten eine wahrhafte Lebensfrage gerade — um einen Ausdruck des großen Arztes Bichat zu gebrauchen — für diejenigen, die vom Tode nur die äußere Erscheinung zeigen. Ein jahrelanges, ernstes

*) Am Schlusse wurde, sowie auch während des Stückes gebührend applaudirt.

und anhaltendes Studium seiner Aufgabe hat ihn zu dem Schluß gebracht, daß alle sonst angenommene Todeszeichen: die völlige Unbeweglichkeit des Körpers, die leichenhafte Starre desselben, das hippokratische Gesicht, die Undurchsichtigkeit und Bläue der Finger, die Verzerrung der Pupille u. a., selbst in ihrer Gesamtheit nur Vermuthung, nicht Beweise des Todes liefern. Auch den Stillstand des Herzschlages, durch das Gehör konstatiert, läßt er nicht als unwiderlegliches Zeugniß des Todes gelten; denn es müßte erstlich noch erwiesen werden, daß das organische Leben unfähig sei, fortzubauern, wenn das Herz auf eine dem Ohr bemerkliche Weise zu schlagen aufgehört, und zweitens müßte man die Ueberzeugung gewinnen, daß das Ohr in allen Fällen ein verlässiges Werkzeug sei, das leibste Zittern eines so tief versteckten, oft von einer dicken Muskelschicht bedeckten Organs wahrzunehmen. Zu Bestätigung dieser Entwürfe führt er folgende Thatfachen an: Girbal, Vorsteher der Klinik bei der medizinischen Facultät zu Montpellier, wird zu einem jungen Mädchen gerufen, das seit einigen Stunden dem Anschein nach todt war. Alle Zeichen des wirklichen Todes, oder die man wenigstens dafür hält, sind da; er legt das Ohr an die Gegend des Zwerchfells und lauscht mehrere Minuten — nicht die geringste Bewegung des Herzens ist zu merken. Alle Mittel noch, die für solche Fälle angegeben sind, werden erfolglos angewendet, und als er endlich das Mädchen für todt aufgibt — kommt sie in's Leben zurück. Mit einem Worte, es giebt kein anderes zuverlässiges, untrügliches Kennzeichen des wirklichen Todes, als die chemische Zersetzung der Organisation, die Verwesung; ist diese eingetreten, dann ist das Leben auf immer gewichen, dann ist der Mensch wirklich todt, und er mag, ohne die geringste Besorgniß vor der entsetzlichen Möglichkeit, im Grabe wieder zu erwachen, dem Schooße der Mutter Erde anvertraut werden. — Um nun hier von Seiten der Staatsbehörde eine strenge Controle einzuführen, die Vererdigung vor erlangter völliger Gewißheit von der eingetretenen Verwesung zu verhüten; bei muthmaßlichem Scheintode die wissenschaftlich zweckmäßigen Mittel zur Wiederbelebung anzustellen, bringt Dr. Josat auf Einrichtung von Leichenhäusern, wie sie bereits in vielen Staaten Deutschlands bestehen.

— Mehr als großartig sind die Vorbereitungen zu den pariser Festlichkeiten des 15. Augusti. Es sind über 3000 Arbeiter für dieselben beschäftigt. Im Marsfelde soll die Belagerung von Silistria vorgestellt werden; man baut jetzt an den Festungswerken. Die Vorrichtungen zur Beleuchtung der Fassade des Stadthauses haben auch schon begonnen; es sollen an demselben 2,500,000 Gasflammen brennen.

— In Paris hat man neulich einen weit über Erwarten gelungenen Versuch mit einer Schwalben-Post gemacht. Sechs ihren Nestern entnommene Schwalben wurden per Eisenbahn nach Wien gebracht. Hier band man ihnen ein Papier, das Nachrichten von 1510 Worten enthielt, unter den Bauch und ließ sie um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens fliegen. Zwei derselben langten kurz vor 1 Uhr, also in weniger als 6 Stunden zu Paris an; die dritte traf um 4 $\frac{1}{2}$, die vierte um 6 Uhr ein und die zwei letzten blieben aus.

— „Das also ist das hundertthürmige Prag!“ rief ein Passagier im Eisenbahnwagen beim ersten Anblick der Böhmisches Fünfhügelstadt! — „Ei ja“, stimmte ein mitfahrender Reisender bei, „da sehen sie ja schon das Gedhärme!“ — „Ah, Sie sind wohl ein Sachse?“ fragte Jener. — „Ei ja, wenn ich Sie dienen kann,“ war die Antwort. — „Vielleicht ein Bauchredner?“ — „Wie denn das?“ — „Nun, weil sie da von „Gedärme“ reden, wo andere Deutsche von Thürmen sprechen.“

— Auf einem Böhmisches Friedhofe liest man unter Anderm folgende poetische Grabschrift:

„Hier liegt Kutscher von Graf Kolowrad,
Weil über ihn ging Wagenrad;
Weil ein soliches Maler traf,
Dies ihn begraben Graf.“

Die Bömisch-Deutsche Hieroglyphe: „soliches Maler“ soll bedeuten: solches Malheur, und der Dichter derselben war vermuthlich jener Gzeche, der sagte: „Was seinse de Deutschen für dummi Bolk. Satraceny! bin in Stodt uf 20 Jahr, un verstein se mir no nit.“

— „Mein Herr, Sie scheinen den Unterschied der Classen nicht zu kennen!“ sagte eine Dame in einem Eisenbahn-Coupe zweiter Classe zu einem Herrn, der sich trotz ihrer Einsprache eine Cigarette



anzündete. — „O, meine Gnädige, der Unterschied ist mir hinlänglich bekannt,“ lautete die Antwort, „in der I. Classe maltraitiren die Passagier den Schaffner, in der III. Classe maltraitiren die Schaffner den Passagier und in der II. Classe maltraitiren die Passagiere sich untereinander.“

— Man schreibt aus London unterm Aug. 2.: „Seit 24 Stunden sollte unser Himmel rein sein, Londons Bewohner den Genuß reinen Sonnenscheins haben: es sollten nämlich keine Kamine und Schöte mehr dampfen, so wolle es Lord Palmerston; aber leider! viele Industrielle und andere Bürger sind einwilligen noch anderen Willens und wollen sich von dem altherkömmlichen Qualme nicht trennen. Die Bäcker haben u. A. gerade erklärt nicht mehr backen zu wollen, wenn Lord Palmerston auf seinem Befehle bestände. Es wird noch manchen harten Strauß kosten, Monate währen, ehe der Dampf ganz aus Englands Hauptstadt verbannt ist, trotz der Strafe von 40 Schill. und 5 bis 10 Pf. St. bei wiederholter Zuwiderhandlung gegen das Gesetz.“

Kirchliches.

Vom 5. bis 11. August 1854, sind in der Oldenburgischen Gemeinde:
Copulirt: Keine.
Getauft: Anna Henriette Ohlhoff, Moorhausen.
Carl Friedrich Wessels, Oldenburg. Aug. Theodor

München, 20. Juli. S. M. der König und die Königin von Bayern haben, bei Allerhöchster Ihrem Besuche der Industrie-Ausstellung aus der Hand des Herrn **H. Underberg-Albrecht** in Rheinberg am Niederrhein, alleinigen Destillateur des

Boonekamp of Maag-Bitter,

bekannt unter der Devise: Occidit, qui non servat.

eine Probe dieses, seiner vortheilhaft magenstärkenden Eigenschaften wegen bereits weltberühmten und ebenso beliebten Liqueur's (der mit Zuckerwasser sowohl von Herren, Damen und Kindern, vom Orient bis zum Occident genossen wird) mit Beifalls-Bezeugungen entgegengenommen.

Die Allerhöchsten Besucher haben Adresskarten und Gebrauchsanweisungen zu sich zu nehmen geruht. Als am gestrigen Tage Ihre Majestät die Königin von Bayern neuerdings die Industrie-Ausstellung mit Allerhöchster Ihrem Besuche wieder beehrten, hatte obenbenannter Herr **S. Underberg-Albrecht** die Gnade aus Allerhöchstem Eigenem Munde der Königin, in Gegenwart vieler die erfreulichen Worte zu hören:

„Mir ist Ihr **Boonekamp** sehr wohl, ganz besonders auch Sr. Majestät dem Könige bekommen, der wegen des guten Geschmacks und der angenehmen Wirkungen schon öfters davon genossen. — Ich (Ihre Majestät die Königin) werde mich dessen ferner mit Zuckerwasser bedienen.“

Das Diplom hierüber ist dem Herrn **H. Underberg-Albrecht** bereits durch Cabinet zugestellt. In Folge dessen, ist denn auf Befehl Sr. Majestät aus Veranlassung Allerhöchstdessen Leibarzt, des Herrn Geheime-Rath von Sierl, sofort noch eine kleine Quantität des genannten Liqueurs in der Industrie-Ausstellung angekauft, und dem Herrn **H. Underberg-Albrecht** ein größerer Auftrag zur recht schleunigen Effectuirung durch das Oberhofmarschalls-Amte ertheilt.

Wöchten dieses alle Pressen von der Adria bis zu den Belten verkünden, damit die anerkannt gute Sache zum Nutzen Aller die Ausdehnung erhalte, die sie mit Recht verdient, und sich bald das Wort eines mit Dank erfüllten Verehrers verwirklichen; **Boonekamp of Maagbitter** von **S. Underberg-Albrecht** darf in keiner geregelten Haushaltung fehlen.“

Occidit, qui non servat.

Redacteur: Albert Harbers.

Druck von S. Kleffer in Oldenburg.

Jul. Baste, Oversten. Anna Sophie Sofine Martlage, Heil. Geistthor. Johanne Helene Adolphine Aler, Oldenburg. Robert Wilhelm Dierich Winter, Heil. Geistthor. Carl Georg Friedrich Louis Lehmann, Haarenthor. Christiane Mariane Sonnenwald, Oldenburg. Carl Anton Theodor Busch, Heiligen Geistthor. August Hinrich Gerhard Hoers, Donnerschwee. Carl Wilhelm Ernst Rasmus, Oldenburg. Johanne Catharine Marie Bleckwehl, Oldenburg. Auguste Marie Helene Wiemken, Donnerschwee.

Beerdigt: Thalke Wiemken, geb. Hotes 52 J. 5 M., Oldenburg (Magendverschleimung). Catharine Meinardus, 14 J. 10 M., Nadorst (Auszebrung). Hermann Heinrich Gerhard Meyer, 19 J. 7 M., Oversten (Schwindsucht). Ludwig Dierich Heinrich Grovermann, 2 J. 11 M., Oldenburg.

Diejenigen Pfarramtsgeschäfte, welche einem Wochenwechsel unterliegen, übernimmt vom 13. bis 19. August: Herr Hülfsprediger Gramberg. Die Kirchenbücher führt: derselbe.

Anzeigen.

So eben kommt der erste Hühneraugen-Operateur A. Hecht hier an und will uns von unserm Leiden befreien. — Aufenthalt bis Ende d. M. im Erbgroßherzog.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grotten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von S. Kleser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 19. August 1854.

N^o 66.

Keine Hühneraugen mehr!

so kann jetzt der Beobachter in des Worts wegeufter Bedeutung jubeln. Die reizenden Kieselsteine des oldenburger Straßenpflasters rühren ihn nicht mehr, stolz und verwegen wie ein Spanier schreitet er über sie hinweg und läßt sie, die sonst so gefürchteten, verachtungsvoll liegen in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle, denn — er hat keine Hühneraugen mehr; der von uns schon in voriger Nummer angekündigte **Hecht** hat sie ihm geraubt. Doch Scherz bei Seite! Wir haben sehr wenig Vertrauen zu allen prunkhaften Ankündigungen und Anpreisungen, deren Herr Hecht allerdings eine bedeutende Menge hatte und beschloßen deshalb, zuerst einen Versuch an unsrem eignen Corpus machen zu lassen, bevor wir uns als Verkünder seines Ruhms vernehmen lassen wollten. Herr Hecht war dazu bereit, applicirte uns auf drei Exemplaren, die er als ganz vollwichtige anerkannte, ein Pflaster und nach vier Stunden stüßte er sie mit Stumpf und Stiel heraus. Gerade das letzte war es, was wir nicht vermuthet hätten, da in der Regel bei solchen Operationen nur von mehr oder weniger Beschneiden der Hühneraugen die Rede ist; Herr Hecht hat uns aber durch Vorzeigen der fraglichen Exemplare überzeugt, daß er das Uebel mit der Wurzel ausgerottet habe. Die Operation ist von ganz kurzer Dauer und durchaus schmerzlos, und da wir den Versuch an uns selbst haben machen lassen, so können wir Jedem aus voller Ueberzeugung versichern, daß er durch die Beihülfe des

Herrn Hecht wenn auch nicht auf Rosen, doch wenigstens ohne (Leich-)Dornen durch's Leben wandeln kann.

Der Beob.

Das Schützenfest.

Der zweite Tag unsers Schützenfestes bot dieselben Vergnügungsgelegenheiten wie der erste und der Besuch war fast eben so zahlreich. Es ist allerdings eine auffallende Erscheinung, in dieser Zeit der schweren Noth so viele Ausgaben für Vergnügungen gemacht zu sehen, doch in dieser Hinsicht sagt der Oldenburger mit Anne Marie: „Was d'ar anbelangt!“

Ausgezeichnet hat sich das Fest am ersten Tage noch durch den Diebstahl von ca. einem Duzend Damen-Bistren, die in einer ganz kurzen Zeit verschwunden waren; der Thäter scheint das Bistren-Schneiden sehr geliebt zu haben.

Es sollen an beiden Tagen ungefähr 1400 Bänder verkauft worden sein; man darf also die Zahl der Besucher — mit den Damen und Kindern — wohl auf 5000 Köpfe schätzen. Ganz empfindlich soll nach dem Feste die Leere in einem gewissen Möbel gewesen sein, das man nur gern gefüllt sieht.

Es leben die Fliegen!

Es wäre immerhin möglich, daß noch Jemand im Besitze des der Polizei so entsetzlich gefährlich schmeimenden Fliegenpapiers wäre; bei dem Herrn Landsberg ist es freilich schon durch sie abgeholt, aber Einsender dieses macht die etwaigen Inhaber

